Theater Lüneburg

MATERIALMAPPE

Nathan der Weise

Schauspiel von Gotthold Ephraim Lessing | In einer Bearbeitung von Dori Engel

VORWORT

Liebe Lehrer:innen, liebe Pädagog:innen, liebe Leser:innen,

diese Materialmappe greift einige Gedanken und Themen unserer Inszenierung von *Nathan der Weise* auf und führt sie weiter. Sie bietet Einblicke in die Hintergründe der Inszenierung und lädt dazu ein, sich vertiefend mit dem Stück und seinen Fragestellungen auseinanderzusetzen.

Die Mappe versammelt Hintergrundtexte und Anregungen für Erwachsene ebenso wie Texte für junge Leser:innen, die sich für die gemeinsame Arbeit im Unterricht eignen.

Innerhalb des Landkreises Lüneburg bieten wir gerne Workshops und Einführungen an. Dazu kommen wir zu Ihnen an die Schule und arbeiten 90 Minuten mit Ihren Klassen. Bitte melden Sie sich bei Interesse bei uns: Vermittlung@theater-lueneburg.de.

Wir wünschen allen Zuschauer:innen einen spannenden Theaterbesuch.

Herzlich,

Ihr Team der Vermittlung

INHALT

Was Sie in dieser Mappe erwartet

STÜCK – Informationen zur Inszenierung

Inhaltsangabe 4
Besetzung & Team 5
Zum Theaterbesuch 5
Gibt es Hoffnung auf Hoffnung 8

WEITERDENKEN – Für unsere erwachsenen Leser:innen

Der Engel der Geschichte 11
Links zum Weiterlesen und Vertiefen 12

ENTDECKEN – Für unsere jungen Leser:innen

Die Figuren 13
Chor Texte – Ausschnitt 1 17
Chor Texte – Ausschnitt 2 18

KONTAKT Vermittlung am Theater Lüneburg 19
Impressum 19

STÜCK

Informationen zur Inszenierung

Inhaltsangabe

Am Ende wissen alle, wer sie sind und zu wem sie gehören. Sultan Saladin und seine Schwester Sittah umarmen den Tempelherrn als ihren Neffen und Recha, die vermeintliche Tochter Nathans, als ihre Nichte. Es ist enthüllt: Recha und der Tempelherr sind Geschwister. In ihnen vereinigen sich der christliche, muslimische und qua Erziehung jüdische Glauben. Happy End.

Vom Anfang aus erzählt: Die Geschichte spielt in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge, 1192. Sultan **Saladin** hat mit den Christen einen Waffenstillstand geschlossen. Saladin lässt die unterlegenen Christen, sofern sie keine Soldaten sind, leben und duldet die Juden.
Einer der Juden: **Nathan**, den man den Weisen nennt. In seinem Haushalt leben die christliche **Daja** und **Recha**, seine Tochter, wie sie glaubt. Recha wird bei einem Brand durch einen Tempelherrn gerettet. Ihm möchte Nathan danken. Aber zunächst verweigert der **Tempelherr** das. Dank annehmen von einem Juden, das ist für den Kreuzritter vorerst nicht möglich.
Er selbst wurde ebenfalls vor Kurzem gerettet, nämlich von Saladin, der ihn als einzigen der Tempelherren begnadigen ließ. Er fühlte sich durch ihn an seinen geliebten Bruder Assad erinnert.
Die Nähe zu Saladin will der christliche **Patriarch** ausnutzen und den Tempelherrn durch den **Klosterbruder** als Spion und Attentäter gewinnen. Erfolglos.
Saladin plagen Geldsorgen, ausgerechnet jetzt, wo der Feind wieder aufrüstet. Sie fragen **Al-Hafi**, den Schatzmeister, der eigentlich ein Derwisch ist, ob dessen Freund Nathan ihnen Geld leihen würde.
Als Recha und der Tempelherr sich begegnen, spüren sie so etwas wie Liebe, mindestens aber eine große Anziehungskraft.
Nathan wird bei Saladin und **Sittah** davon überrascht, dass Saladin ihn nicht um Geld, sondern um Wahrheit bittet. Er möchte wissen, welche der drei großen Religionen die Wahre sei, das Judentum, das Christentum oder der Islam. Nathan kleidet seine Antwort in die berühmte Ringparabel.
Die Nähe zwischen Recha und dem Tempelherrn bestärkt Daja in der Hoffnung, durch beider Heirat mit ihnen zurück nach Europa zu kommen. Um die Chance darauf zu erhöhen, vertraut sie dem Tempelherrn an, dass Recha keine Jüdin, sondern ein christliches Findelkind ist, das von Nathan im jüdischen Glauben erzogen wurde.
Der Tempelherr, der von Nathan nicht die Einwilligung zu der Heirat bekommen hat, trägt diesen „Fall" dem Patriarchen vor, eine fatale Entscheidung.

Damit ist die Handlung an einem gravierenden Wendepunkt angekommen.

Besetzung & Team

Nathan	**Herbert Schöberl a. G.**
Recha	**Hannah Rang**
Daja	**Katharina Wilberg a. G.**
Tempelherr	**Christoph Vetter**
Saladin	**Jan-Philip Walter Heinzel**
Sittah	**Sophia van den Berg a. G.**
Al-Hafi	**Michael Dario Schütz**
Klosterbruder	**Jan-Philip Walter Heinzel**
Patriarch	**Michael Dario Schütz**
Chor	**Ensemble**

Inszenierung **Dori Engel**

Bühnen- & Kostümbild **Barbara Bloch**

Komposition, Sounds und Produktion **Habib Shehadeh Hanna**

Choreographie **Amr Karkaout**

Zum Theaterbesuch

Spieldauer 2 Stunden 25 Minuten inklusive 20 Minuten Pause

Einführung jeweils 30 Minuten vor Vorstellungsbeginn im rechten Seitenfoyer
Audio-Einführung ab Premierentag auf unserer Website abrufbar

Zu dem Vorstellungsbesuch kann für eine Klasse ein Begleitprogramm (**Workshop, Führung, Publikumsgespräch**) kostenfrei dazugebucht werden.

Melden Sie sich gerne bei vermittlung@theater-lueneburg.de

Audioeinführung von Chefdramaturin Hilke Bultmann

Hier zum Anhören

Gibt es Hoffnung auf Hoffnung?

Notizen zur Inszenierung

Von Hilke Bultmann

Warum jetzt „Nathan der Weise“?

Das Theater Lüneburg hat jüngst einen neuen kulturellen Nachbarn bekommen: das Kantmuseum im Ostpreußischen Landesmuseum. Es zeigt anschaulich und ad hoc begreifbar, in welcher Zeit Immanuel Kant als Philosoph wirkte und beleuchtet die Bedeutung von Kants Denken für unsere heutige Welt. Kants Maxime „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ wurde zu einem bedeutenden Leitspruch der Aufklärung. Und die Aufklärung, so wird bei einem Besuch des Kantmuseums klar, war – bei aller Kritik und Fehlerhaftigkeit - das Aufbruchssignal hin zu demokratischen Gesellschaftsformen. Gewaltenteilung, religiöse Toleranz, der Gebrauch der eigenen Vernunft, Bürger- und Menschenrechte, die Gleichheit aller: Es ist möglich, diese Ideen der Aufklärung zu feiern. Es ist nötig, sie zu verteidigen.

Aufklärung im Museum – Toleranz auf der Bühne: Die Eröffnung des Kantmuseums gab den Anstoß, uns dem wohl bedeutendsten Theaterstück aus der Epoche der Aufklärung zuzuwenden: Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“. Es ist das Paradebeispiel dafür, wie die aufklärerischen Gedanken wirken können: Menschen unterschiedlicher Haltungen finden über die Vernunft zu einem toleranten Miteinander und erkennen sich, sie akzeptieren sich. Lessing führt seine Figuren dafür in die berühmte Versöhnungsszene hinein, die die Verwandtschaft aller, das meint die Gleichheit aller über alles Trennende hinweg, beweist. Ein harmonisches, ein geradezu triumphierendes und tröstliches Ende. Fast zu schön, um wahr zu sein.

Trotz alledem

Zu schön, um wahr zu sein: Fast 250 Jahre später hat sich der Blick auf das Stück erweitert und geschärft. Die Ausdifferenzierung beginnt schon beim Begriff Toleranz, der in Kritik geraten ist. Denn wer bestimmt eigentlich, was oder wer toleriert werden soll und wer oder was nicht? Wenn wir jemanden gegenüber tolerant sein wollen, beschreiben wir den anderen dann nicht gleich als „anders“, nicht dazugehörig? Aus wessen Perspektive wird das „Wir“ definiert, das sich aufschwingt, anderen gegenüber tolerant zu sein? Die Grenze der Toleranz beginnt dort, wo sie als Machtinstrument benutzt wird.

Beim heutigen Lesen von „Nathan der Weise“ entstehen unweigerlich Reibungsflächen. Denn seit Lessings Utopie der Toleranz ist die Welt nicht friedlicher geworden. Zu viele Erfahrungen und Erkenntnisse liegen zwischen Lessings Zeit und unserer Gegenwart, um an das Happy End in diesem Stück zu glauben: die Kritik der Aufklärung, die koloniale Unterdrückung, die deutsche Geschichte, zu der zwei Weltkriege und, untrennbar von unserer Geschichte, die Shoa gehören. Die Realität, auf die Lessing mit „Nathan der Weise“ blickt, ist keineswegs überwunden: Der ungelöste Konflikt im Nahen Osten, Kriege, religiöser Fundamentalismus, Antisemitismus und Rassismus sind weiterhin Teil unserer Gegenwart.

Dies im Blick habend, fragten wir uns, ob man diese Utopie in einer Welt voller Gewalt überhaupt noch erzählen kann. Unser erster Ansatz war ein klares Ja. Unbedingt! „Against all odds“ – gegen alle Widerstände. Gerade in Zeiten wie diesen muss man diese Utopie spielen.

„Nathan“ befragen

Doch bei der weiteren Beschäftigung mit dem Stück und der Verknüpfung zum Heute stellten sich die Fragen erneut: Kann man dieses Happy End wirklich erzählen? Oder verklären wir mit unserem christlich geprägten und eurozentristischen Theaterblick das Stück „Nathan der Weise“, weil wir uns so sehr nach Versöhnung und Frieden sehnen? Gerät es uns dann nicht einfach nur zu einem Märchen?

Um der Simplifizierung zu entgehen, suchten wir nach einer künstlerischen Handschrift, die die Perspektive auf das Stück erweitern könnte. Ein „Blick von außen“ also, der mit uns zusammen „Nathan der Weise“ befragen könnte. Gleichzeitig wollten wir uns nicht anmaßen, als Deutsche mit unserer NS-Vergangenheit, dem Schuldiggeworden sein durch die Shoa und in einer Gesellschaft lebend, in der Antisemitismus weiterhin und zunehmend präsent ist, Lessings Juden und Muslime stereotyp zu erzählen.

Wir fanden den Blick von außen in Regisseur Dori Engel, der aus Israel stammt und seit zwei Jahren in Deutschland lebt. Er brachte den palästinensischen Komponisten Habib Shehadeh Hannah mit ins Team, das dann noch um den aus Syrien stammenden Choreografen Amr Karkout erweitert wurde. Aus einer Region stammend, die sich im dauerhaften Krisen- und Kriegszustand befindet, bringen sie alle ihr „eigenes Gepäck“ mit, wie Dori Engel sagt. Es ist die Region, in der „Nathan der Weise“ spielt, der Nahe Osten.

Von der Utopie zur Dystopie

Dori Engel beginnt seine Erzählung von „Nathan der Weise“ mit dem Ende: Die Figuren entdecken ihre familiäre Verbindung; die scheinbar unvereinbaren Religionen werden miteinander verbunden. Es ist das Happy End, das man von der Schullektüre kennt und auf das das Publikum wartet. Ein schönes, bei uns absichtlich übertrieben klassisch dargestelltes Bild der Eintracht. Dieses Bild jedoch wird jäh zerstört. Erst dann beginnt die eigentliche Handlung von „Nathan der Weise“.

Dori Engel dreht die Bewegung von Lessings „Nathan" also um: Seine Inszenierung beginnt mit der Utopie und führt von dort in die Dystopie. Er sagt: „Wenn man aus solch einem Land wie das Nathans kommt, wo ist da die Hoffnung? Der Tunnel aus Gewalt und Krieg, das ist die Realität. Man muss die Zerstörung zeigen, man muss durch den Schmerz hindurch gehen und sich der Realität stellen, um dann vielleicht Hoffnung zu finden. Man muss erst durch das Feuer, um einen Funken Hoffnung zu bekommen."

Realität auf der Bühne?

Um den Funken Hoffnung zu finden, muss also die Realität auf der Bühne spürbar werden. Und das mit den Mitteln des Theaters, mittels künstlerischer Impulse. Denn die Absicht des Regisseurs und der Dramaturgie war nicht, Lessings „Nathan der Weise" vollends zu sprengen. Sehr viele Gedanken und Ideen, viele Haltungen in diesem Stück wollen und sollen zum Vorschein kommen; die klassische Sprache und die bekannten Figuren sollen ihren Raum haben. Dori Engel und sein Team setzen zwischen die Lessing-Szenen dann aber Akzente, die verschiedene Wirkungen entfalten: Sie unterstreichen den fragenden Charakter der Inszenierung, sie verstärken die jeweilige Grundthematik der Szenen oder sie tragen zur Veränderung der Handlung bei. Zusätzliche Texte von Dori Engel, Wisława Szymborska oder etwa Mahmud Darwish wurden eingefügt. Es sind literarische Texte. Durch sie bricht die gegenwärtige Erfahrung von Gewalt und Hass in den Lessing-Text hinein.

Der Chor

Das Ensemble agiert in dieser Inszenierung als Chor, der an den Chor der griechischen Tragödie angelehnt ist. Er kommentiert, hinterfragt und verschärft das Geschehen. Die Entscheidung, das Ensemble als Chor agieren zu lassen, löste eine unserer Fragen, nämlich die nach der Repräsentanz. Die Spielerinnen und Spieler treten aus diesem Chor heraus und übernehmen ihre Figuren, bleiben aber immer erkennbar Spielerinnen und Spieler, die sich teils wie Schachfiguren über das Spielfeld bewegen.

Das Ensemble als Chor spricht aus der Perspektive der Wissenden: Wir sind privilegiert, weil wir selbst keinen Krieg erleben mussten. Aber wir kennen die Bilder von Gewalt und können sie darstellen. Mit dem Choreographen Amr Karkout entwickelte Regisseur Dori Engel und das Ensemble eine eigene Bühnen- und Bewegungssprache. Die Choreografien sind das ästhetische Mittel, gesellschaftliche Zustände körperlich sichtbar zu machen.

Die Inszenierung knüpft damit auch an Brechts episches Theater an: Neben der Einfühlung soll immer auch eine Draufsicht, eine Distanz ermöglicht werden.

Verändern der Geschichte

Die Figuren sind nicht nur Produkte ihrer Herkunft, Religion oder gesellschaftlichen Rolle. Sie können in die Geschichte eingreifen und sie verändern. Genau das geschieht in Dori Engels Inszenierung an einem von ihm neugeschaffenen Wendepunkt: „Ein Mensch steht vor einer Wahl." In dem Fall ist es der Tempelherr, der sich für den Hass entscheidet, der ihn geprägt hat. Hass ist dabei

kein einzelnes Ereignis, sondern etwas, das sich über Jahrhunderte hinweg reproduziert und immer wieder neu entzünden kann. Der Tempelherr entscheidet sich bei uns für die Zerstörung, und damit fällt das Stück vollends in Stücke. Anders als bei Lessing ist Nathan nicht mehr zu retten. Auf dem Spielfeld bleiben nur mehr Fragmente an Haltungen, Sehnsüchten und Menschen zurück.

Das Spielfeld: Dismaland

Eine der Inspirationsquellen des Regisseurs und der Ausstatterin war das Kunstprojekt „Dismaland" von Banksy, eine düstere, sarkastische Parodie auf den klassischen Disneyland-Freizeitpark. Der Pop-up-Vergnügungspark verkehrte alle Disney-Symbole von heiler Welt in ihr Gegenteil und entlarvt sie als pervertiert und scheinheilig. Die Masken in der Patriarchen-Szene stammen aus dieser Ideenwelt.

Bei Banksys Kunst ist Kapitalismuskritik immer inbegriffen. So auch in dieser Inszenierung. Die Bühne zeigt zeichenhaft die Folgen von überbordendem Konsum, Unterdrückung, Umweltzerstörung und Krieg. Das Öl und die an einem Öltank oder Tanker erinnernde Rückwand bilden Zeichen für den Kapitalismus und die Ausbeutung der Erde. Der Lackboden und die LKW-Schläuche sind ein mit Plastik und Öl verschmutztes Meer, diese Reifen sind gleichzeitig Rettungsringe.

Der Engel der Geschichte

Recha sieht in ihrem Retter einen Engel, ihren Engel. Nathan muss sie erst davon überzeugen, dass der Tempelherr ein Mensch ist, kein göttliches Wesen. Sie kommt – im Sinne der Aufklärung – zur Vernunft. Das Bild des Engels bleibt bei dieser Inszenierung bedeutend. Es wandelt sich hin zu einem Symbol der Liebe und damit der Hoffnung. Doch wenn der Hass und die Zerstörung wieder in die Nathan-Welt um sich greifen, verändert sich das Bild des Engels erneut: Er wird zu Walter Benjamins „Engel der Geschichte", der auf die Trümmer der Vergangenheit blickt und vom Sturm der Geschichte in die Zukunft getrieben wird. Dieser Engel kann nicht einfach trösten oder retten. Er sieht die Zerstörung. Es stellt sich die Frage, ob Geschichte irgendwann angehalten werden kann, bevor der Sturm zu stark wird – oder ob es zumindest ein Innehalten geben kann, um den richtigen Weg zu suchen.

Was bleibt?

Trotz der düsteren Bestandsaufnahme, dass die Welt in 250 Jahren nicht friedlicher geworden ist und der Sturm der Geschichte uns in eine ungewisse Zukunft treibt: Das Ringen um Hoffnung blieb während der Vorbereitung auf diese Inszenierung und in der Probenarbeit immer präsent. Dori Engel formulierte diese Suchbewegung für sich und für unsere Produktion schließlich in einer Frage: „Is there Hope for Hope?", also „Gibt es Hoffnung auf Hoffnung?" Vielleicht bleibt am Ende eine ganz einfache Antwort darauf übrig: Der Mensch ist Sisyphos und Phönix zugleich. Er trägt den Schmerz über den Verlust dessen, was zerstört wurde, mit sich und setzt sich trotzdem in Bewegung. Er fängt immer wieder neu an und startet einen neuen Versuch. Die Hoffnung liegt also vielleicht darin: dass sich Dinge ändern lassen, möglicherweise eben auch zum Guten. Und: Die Hoffnung entsteht nicht

aus der Verdrängung der Realität, sondern aus der Beziehung zu anderen Menschen. Da sind wir dann wieder ganz bei Lessing und dem einfachen, aber radikalen Gedanken: Wir sind alle miteinander verbunden. Wir sind verwandt. Diese Verbindung kann eine Quelle der Hoffnung sein.

Aus dem Programmheft von Nathan der Weise

WEITERDENKEN

Für unsere erwachsenen Leser:innen

Der Engel der Geschichte

„Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt.

Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff,

sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen,

sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt.

Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe,

die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert.

Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen.

Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist,

dass der Engel sie nicht mehr schließen kann.
Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt,

während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst.

Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm."

Walter Benjamin

Zum Weiterlesen und Vertiefen:

Link zum MDR-Artikel (Basics)

https://www.mdr.de/kultur/literatur/lessing-kamenz-nathan-dessau-fakten-102.html

Link zum ZEIT-Artikel (Naher Osten):

https://www.zeit.de/2025/29/migration-naher-osten-flucht-vertreibung-geschichte-juden-araber/komplettansicht

Links zu Sultan Saladin:

https://www.deutschlandfunk.de/vor-825-jahren-der-edle-heide-sultan-saladin-gestorben-100.html

ENTDECKEN

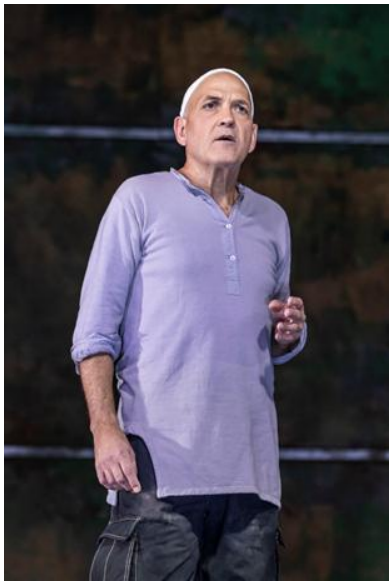
Für unsere jungen Leser:innen

In Lessings Stück *Nathan der Weise* geht es um Toleranz, Menschlichkeit und verschiedene Religionen. Nathan ist ein jüdischer Kaufmann. Er ist klug und offen gegenüber anderen Menschen. Seine Tochter Recha, der Tempelherr und der Sultan Saladin haben unterschiedliche Religionen und Meinungen. Im Laufe der Geschichte lernen sie, ihre Vorurteile zu hinterfragen. Die Ringparabel zeigt: Es kommt nicht darauf an, welcher Religion ein Mensch angehört, sondern wie er sich anderen gegenüber verhält.

Das Theater Lüneburg verbindet die Geschichte mit unserer heutigen Welt. Zwischen den Szenen gibt es Kommentare und Choreografien. Sie zeigen, dass es auch heute viele Konflikte gibt, die mit Religion, Vorurteilen und Ausgrenzung zu tun haben. Diese Probleme lassen sich nicht einfach lösen, auch nicht durch die Botschaft der Ringparabel.

Deshalb hat der Regisseur gemeinsam mit der Kostüm- und Bühnenbildnerin die ursprüngliche Geschichte verändert. Die Figuren tragen keine ausschließlich traditionellen Kostüme, und auch die Erzählweise ist anders als im Original. Die Idee, dass alle Religionen friedlich zusammenleben können, steht gleich am Anfang der Inszenierung und wird direkt aufgebrochen. Das romantische Bild der Einheit fällt in sich zusammen. Es wird deutlich, dass dieses Zusammenleben in unserer heutigen Welt noch nicht selbstverständlich ist und an vielen Stellen nicht existiert. Deshalb wird eine Kritik an dem Kapitalismus und den damit zusammenhängenden Kriegen um Öl in die Inszenierung aufgenommen. Auch eine Rede Trumps wird zitiert. Das Stück soll uns dazu anregen, über Toleranz, Vorurteile und Konflikte in unserer Gesellschaft nachzudenken.

Die Figuren



Nathan ist ein reicher jüdischer Kaufmann und die Hauptfigur des Dramas. Er ist weise, tolerant, vernünftig und menschenfreundlich. Er beurteilt Menschen nicht nach ihrer Religion, sondern nach ihrem Verhalten. Mit seiner berühmten Ringparabel vermittelt er die Botschaft der religiösen

Toleranz.

Der Tempelherr ist ein christlicher Ritter, der Recha aus einem Feuer rettet. Er ist mutig und hilfsbereit, aber zunächst auch voreingenommen gegenüber jüdischen Menschen. Durch Nathan verändert er seine Einstellung und lernt, Menschen unabhängig von ihrer Religion zu beurteilen.

Daja (1.v.l) ist eine christliche Gesellschafterin Rechas. Sie ist fürsorglich und christlich. Allerdings ist sie religiös voreingenommen und möchte Recha zum Christentum führen. Sie steht damit im Gegensatz zu Nathans toleranter Haltung. **Recha (2.v.l.)** ist Nathans Adoptivtochter. Sie ist liebevoll, neugierig und schwärmerisch. Zunächst glaubt sie, von einem Engel gerettet worden zu sein. Im Laufe des Dramas lernt sie, vernünftiger zu denken. Am Ende erfährt sie, dass sie die Schwester des Tempelherrn ist.

Saladin (1.v.l.) ist der muslimische Herrscher Jerusalems. Er ist großzügig, mächtig und grundsätzlich menschenfreundlich, hat aber auch finanzielle Schwierigkeiten. Mit seiner Frage nach der wahren Religion prüft er Nathan. Durch Nathans kluge Antwort erkennt er den Wert von Toleranz und Vernunft.

Sittah ist Saladins Schwester. Sie ist intelligent, selbstbewusst und strategisch denkend. Sie unterstützt Saladin bei finanziellen und politischen Angelegenheiten.

Al-Hafi ist ein Derwisch und Saladins Schatzmeister. Er ist ehrlich, freiheitsliebend und lehnt Reichtum sowie Machtstreben ab. Er fühlt sich in seiner Rolle am Hof unwohl und verlässt schließlich Jerusalem, um wieder unabhängiger zu leben.

Der Klosterbruder (2.v.l.) ist ein einfacher, ehrlicher und gutherziger Mann. Er hat Recha als Baby zu Nathan gebracht. Er folgt seinem Gewissen und hilft dabei, die wahre Herkunft von Recha und dem Tempelherrn aufzudecken.

Der Patriarch ist das Oberhaupt der christlichen Kirche in Jerusalem. Er ist streng, machtbewusst und intolerant. Er stellt religiöse Regeln über Menschlichkeit und Vernunft. Damit verkörpert er die Kritik Lessings an religiösem Fanatismus.

Chor Texte

Die Texte des Chors, sind Kommentare auf den Text von Lessing und von Regisseur Dori Engel selbst geschrieben.

Ausschnitt 1

CHOR

In dunklen Zeiten,
in Zeiten der Täuschung,
ist es ein revolutionärer Akt,
die Wahrheit zu sagen.

Er war so einer.
Er hat es gewagt, die Wahrheit zu sagen.

Truth to power.

Nathan?

Nein.
Lessing.

Das waren also dunkle Zeiten? Die Aufklärung?

Er wurde wegen seiner Wahrheit zensiert.

Was war eigentlich seine Wahrheit?

Das alle Menschen gleich sind, unabhängig von ihrer Religion.

Das heutige zu sagen, ist wie zu sagen, dass sich die Erde um die Sonne dreht

Am Anfang hatte auch Galileo Probleme damit.

Mit wem?

Mit der Kirche.

Und sie bewegt sich doch.

Und – hat es ihnen geholfen?

Kommt darauf an, wen man fragt.

Ausschnitt 2

CHOR

Wenn du dir ein Bild von der Zukunft machen willst,
stell dir einen Stiefel vor,
der auf ein menschliches Gesicht tritt.
Für immer.

Erinnerst du dich an dieses Bild? Black lives matter.

Dort war es ein Knie. Ein Knie auf einem Hals.

Dasselbe.

„Ich kann nicht atmen“, hat er gesagt. I can’t breathe.

Es wird immer ein menschliches Gesicht geben,
auf das man treten kann.

Oder einen Hals, auf den man ein Knie drücken kann.

Es wird immer jemanden geben, der versucht zu atmen.

Links:

"Nathan der Weise": Zehn spannende Fakten zum Klassiker der Aufklärung

https://www.mdr.de/kultur/literatur/lessing-kamenz-nathan-dessau-fakten-102.html

KONTAKT

Vermittlung am Theater Lüneburg

vermittlung@theater-lueneburg.de

Telefon: 04131 752234

Impressum

Herausgeber: Theater Lüneburg GmbH
An den Reeperbahnen 3
21335 Lüneburg
Spielzeit 2026 | 2027 | www.theater-lueneburg.de

Intendant: Friedrich von Mansberg
Verwaltungsdirektorin: Annika Willies
Leitung Vermittlung: Katja Meier
Redaktion & Gestaltung: Maria Zamel/Mahela Zamel

Fotos: Jochen Quast

Die Theater Lüneburg GmbH wird getragen von Hansestadt und Landkreis Lüneburg und gefördert mit Mitteln des Land Niedersachsen.